

Werk

Titel: Tübingische gelehrte Anzeigen; Tübingische gelehrte Anzeigen
Verlag: Reiß
Jahr: 1786
Kollektion: Rezensionenzeitschriften
Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Werk Id: PPN557328365_1786
PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365_1786
LOG Id: LOG_0018
LOG Titel: 14. Stück.
LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN557328365
PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365>
OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=557328365>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions. Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Anzeigen.

14. Stück.

Tübingen den 16 Febr. 1786.

Riga.

Grundlegung zur Metaphysik der Sitten von Immanuel Kant, 1785. S. 128. So unläugbar es ist, daß auch diese Schrift, wie alle übrige Werke des Königsbergischen Philosophen, das Gepräge eines originellen tiefdenkenden Kopfes ganz unverkennbar an sich trägt, und eine Menge von eigenthümlichen Ideen und von trefflichen, oft nur im Vorbeygehen eingestreuten, Bemerkungen in sich faßt, die sich nicht wohl in einen kurzen Auszug zusammendrängen lassen; so sehr bedauern wir, Hrn Kant von dem Vorwurf nicht ganz freysprechen zu können, daß er auch in der vorliegenden Schrift, wie in andern vorhergehenden, an die Stelle eines Beweises öfters dialektischen Schein, oder (um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen) an die Stelle der Juno eine Wolcke setze. Diß in einigen Proben zu zeigen, halten wir um so mehr für Pflicht, da Hr K. von seiner dialektischen Höhe herunter auf die berühmtesten Philosophen, wie ein Riese auf ein Pygmäen-Geschlecht hinsieht, und nicht mehr weit davon

entfernt zu seyn scheint, seine subjektive Vernunft mit der objektiven, oder doch mit einem Ideal von menschlicher Vernunft zu verwechseln. Der Hauptzweck der ganzen vorliegenden Schrift ist dieser, alle bisher aufgestellte empirische Principien der Moral zu zernichten, und an deren Stelle einen neuen Grundsatz festzusetzen, der, eben so wie die Kantischen Anschauungen und Categorien, von allem Empirischen unabhängig, ganz a priori abgeleitet werden solle. Wir können uns nicht darauf einlassen, die Kantische Ausführung dieser Idee vollständig zu beurtheilen. Wir wollen uns also nur darauf einschränken, einige von den Haupt- und Nebensätzen, die sich in jener Abhandlung finden, nach denselbigem Grundsätzen zu prüfen, die Hr K. selbst öfters gegen andere Philosophen gebraucht. Daß empirische Principien der Moral überhaupt nichts taugen, schließt der Hr Verf. (S. 28. 90.) daraus, weil aus der Erfahrung kein moralischer Grundsatz abgeleitet werden könne, der für alle vernünftige Wesen ohne Unterschied gelte. Aber wie kan denn Hr K. nach den Grundsätzen seiner Kritik erweisen, daß es irgend ein vernünftiges Wesen ausser dem Menschen gebe? Und wollten wir je die Nachsicht haben, ihm diesen Beweis zu erlassen, den er nothwendig schuldig bleiben muß; mit welchem Rechte setzt er denn voraus, daß die Principien einer menschlichen Moral nur denn feste stehen, wenn es erweislich seye, daß sie für alle vernünftige Wesen überhaupt gelten? Freylich muß die menschliche Moral immer in gewissen Punkten mit der allgemeinen Geister = Moral zusammentreffen, weil die Menschheit gewisse innere Bestimmungen und Verhältnisse mit allen höheren endlichen Geistern gemein hat. Aber wie weit diese Ähnlichkeit —

wie weit also die Identität der menschlichen und der allgemeinen Geister-Moral gehe? ob dieses oder jenes angenommene Principium nur zu jener, oder auch zu dieser gehöre? Diß, dünckt uns, ist eine Frage, die man da, wo bloß von Gründung einer für die Menschen geltenden Moral die Rede ist, ganz auf der Seite liegen lassen kan. Gegen das Princip der etzernen Glückseligkeit wendet Hr K. (S. 90) ein: 1) Die Erfahrung widerspreche dem Vorgeben, als ob das Wohl befinden sich jederzeit nach dem Wohlverhalten richte. 2) Es seye etwas ganz anders, einen glücklichen, als einen guten Menschen machen. 3) Der specifische Unterschied von Tugend und Laster werde durch jenes Princip ganz und gar ausgelöscht. Diese letzte Behauptung ist wohl nichts als ein leerer Machtpruch, den wir nur dann auf K. Ansehen hin glauben müßten, wenn er uns von seiner Untrüglichkeit überführt hätte. Denn wir sehen schlechterdings nicht ein, wie man erweisen könne, was Hr K. nicht zu erweisen beliebt hat, daß zwischen dem, was glücklich, und dem, was unglücklich macht, kein specifischer Unterschied seye. Die beyde erstere Einwendungen aber beruhen auf der Unterscheidung eines Begriffs von Glückseligkeit, den der Hr Verf. nur bittweise angenommen hat, und den gerade die besten der empirischen Moralphilosophen (z. B. Eberhard) nicht zum Grunde gelegt haben. Wie die Behauptung (S. 50), „daß der Imperativ der Klugheit (so nennt der Hr Verf. die Vorschrift, die auf den Zweck unserer eigenen Glückseligkeit sich bezieht) kein Gesetz heißen könne, weil, was bloß zur Erreichung einer beliebigen Absicht nothwendig sey, an sich als zufällig betrachtet werden könne,

und wir von der Vorschrift jederzeit los seyn können, wenn wir die Absicht aufgeben" — wie diese Behauptung sich mit einer andern Stelle (S. 42) vereinigen lasse, sind wir nicht scharfsinnig genug einzusehen. In der letztern Stelle nemlich heißt es: "Es ist ein Zweck, den man bey allen vernünftigen Wesen (in so fern Imperative auf sie, nemlich als abhängige Wesen passen) als wirklich voraus setzen kan, und also eine Absicht, die sie nicht etwa' bloß haben können, sondern von der man sicher voraus setzen kan, daß sie solche insgesammt nach einer Naturnothwendigkeit haben; und das ist die Absicht auf Glückseligkeit." Ist aber diß richtig: so folgt nach unseren Einsichten nothwendig daraus, daß kein vernünftiges Wesen die Absicht auf Glückseligkeit, wie andere bloß beliebige Absichten, jemals aufgeben — also auch daß kein vernünftiges Wesen von der Vorschrift, die sich auf jene Absicht bezieht, je los seyn könne. Jener Satz (S. 50): Wir können von der Vorschrift jederzeit los seyn, wenn wir die Absicht aufgeben, enthält also, in der Anwendung auf das Princip der Glückseligkeit, eine unmögliche Bedingung, und diesem Princip kan nur in sofern Zufälligkeit beygelegt werden, als es sich auf die zufällig existirende Natur vernünftiger Wesen gründet. Selbst die Eigenschaft der Allgemeinheit kann Hr K. nach der so eben angeführten Stelle (S. 42.) jenem Grundsatz nicht wohl absprechen, wenn wir schon nicht im Stande sind zu begreifen, wie die oben angeführte Behauptung, daß überall kein empirisches Princip jene Eigenschaft habe, damit vereinbar seye. Wäre die Schrift, die wir vor uns haben, um ein paar Jahrhunderte älter: so würden wir der Ver-

sichung kaum widerstehen können, an der Authentie einer von den angeführten Stellen zu zweifeln. Aber da dieser Zweifel im gegenwärtigen Fall ganz wegfällt; so bleibt uns nichts übrig als daß wir die Inconsequenzen und Paralogismen, auf die wir stießen, für Antinomien der Kantischen Vernunft halten. Zu diesen rechnen wir denn auch noch folgende Unrichtigkeiten, die uns zu auffallend scheinen, als daß wir sie ungerügt lassen können. Um zu erweisen, daß Glückseligkeit nicht der eigentliche Zweck der Natur bey einem vernünftigen Wesen sey, sagt der Hr B. (S. 4. f.): "Jener Zweck hätte weit sicherer durch Instinkt erhalten werden können, als es jemals durch Vernunft geschehen kan; und sollte diese ja obenein dem begünstigten Geschöpf ertheilt worden seyn, so würde sie ihm nur dazu haben dienen müssen, um über die glückliche Anlage seiner Natur Betrachtungen anzustellen — — —; nicht aber um sein Begehrungsvermögen jener schwachen und trüglichen Leitung zu unterwerfen u. s. w." Das erstere läßt sich entweder auf folgenden Schluß zurückführen, den wir durch Lamberts Organon nicht zu rechtfertigen wissen: Wenn irgend einer Art der Gattung A das Prädicat B beygelegt werden kan, so kommt dieses Prädicat auch andern Arten zu, die zu der nehmlichen Gattung gehören. Wenn also eine gewisse Art von Glückseligkeit (die Art von Glückseligkeit, die keine Vernunft voraussetzt,) durch bloßen Instinkt erhalten werden kan, so gilt dieß auch von einer andern Art von Glückseligkeit (auch von der, die Vernunft voraussetzt.) Oder wenn dieser Schluß nicht zum Grunde liegt, so ist überall nichts bewiesen, als daß die Art von Glückseligkeit, die keine Ver-

nunft voraussetzt, nicht der eigentliche Zweck der Natur bey einem vernünftigen Wesen seyn könne. Die zweite Behauptung beruht theils auf der falschen Voraussetzung daß der Einfluß der Vernunft auf das Begehrungsvermögen mehr zum Unglück als zur Glückseligkeit eines vernünftigen Wesens bestrage, theils auf der aus der Luft gegriffenen Idee von der Möglichkeit einer Vernunft, die keinen Einfluß auf das Begehrungsvermögen hat — einer Idee, deren Realität am allerwenigsten nach den Grundsätzen erwiesen werden kan, nach denen Hr Kant selbst in seiner Kritik der reinen Vernunft die Möglichkeit beurtheilt wissen will. Das Haupt-Principium, das der Hr Verf. zur Grundlage der Moral macht (S. 17. 52.): Handle so, daß du wollen kanst, deine Maxime soll ein allgemeines Gesetz werden; halten wir für ganz erweislich, wenn die Allgemeinheit der Gesetzmäßigkeit auf die vernünftige Wesen, die wir kennen, d. h. auf die Menschheit eingeschränkt wird. Aber wie man ohne alle Rücksicht auf Erfahrung die vornehmsten Arten von Pflichten aus jenem Grundsatz herleiten — wie man ganz a priori, ohne Rücksicht auf die Folgen, die wir bloß durch Erfahrung kennen, in den wichtigsten Fällen beurtheilen könne, was denn allgemein gesetzmäßig seye; dieß sehen wir schlechterdings nicht ein. Selbst die Beispiele, die Hr K. S. 18. 19. 54=56. anführt, beweisen, daß wenigstens einige der wichtigsten Anwendungen jenes Principis ohne Rücksicht auf das Empirische nicht wohl möglich seyen. Eben deswegen glauben wir auch, daß die Einwendung, die Hr. K. dem Principium der Glückseligkeit (S. 47.) entgegen setzt, sein eigenes Principium eben so gut, als jenes, trefe. — S. 64. ff. sucht der Hr V.

zu zeigen; daß jedes vernünftige Wesen als Zweck an sich selbst existire, und leitet daraus eine neue Formel des obersten Grundsatzes der Sittlichkeit her. Aber der Schluß, durch den er (S. 65.) jenen Satz erweist: Wenn nicht das Daseyn jedes vernünftigen Wesens an sich selbst Zweck wäre, so würde überall gar nichts von absolutem Werth angetroffen werden können; hat durchaus keine Evidenz (denn was will denn Hr K. dem antworten, der annimmt, daß nur eine Art von vernünftigen Wesen einen absoluten Werth habe, und als Zweck an sich selbst existire.) Und die erste Anwendung, die er von jenem Grundsatz (S. 67.) auf die Unzulässigkeit des Selbstmords macht, enthält einen Paralogisiren, den wir oben an setzen würden, wenn wir eine Kritik der subjectiven Kantischen Vernunft zu schreiben hätten. "Die vernünftige Natur (dieß ist der Schluß, der S. 66. 67. gemacht wird); folglich auch der Mensch, als vernünftiges Wesen betrachtet, existirt als Zweck an sich selbst. — — — Also kan ich über den Menschen in meiner Person nicht disponiren, ihn zu tödten." Aber dieser Schluß setzt entweder voraus, was Hr K. selbst nicht annimmt, daß mit dem thierischen Körper des Menschen auch seine vernünftige Natur getödtet werde; oder er stößt ganz offenbar gegen ein Hauptgesetz der Schlüsse an; denn in den Prämissen ist von der vernünftigen Natur des Menschen und in dem Schlußsaze von seinem thierischen Körper die Rede. — Ueber Hr K. Idee von der Freyheit, die uns noch problematisch zu seyn scheint, uns auszulassen gestattet uns der Raum unserer Blätter nicht. Aber Eine Bemerkung, die sich auf die Verbindung der K. Metaphysik der Sitten mit der natürlichen Theologie bezieht, können wir nicht wohl vorbeys

gehen. Hr K. will (wie aus seiner Kritik der reinen Vernunft bekannt ist) die Moral zur Grundlage der natürlichen Theologie machen; Und doch spricht er schon in der Metaphysik der Sitten (S. 4. 7. u. f. w.) von Zwecken und von Weisheit der Natur, gerade als ob man diese ganz unabhängig vom Theismus annehmen könnte. Eben so wenig wissen wir uns zu erklären, wie er (S. 33.) der reinen Vorstellung von Pflicht einen so mächtigen Einfluß auf das menschliche Herz zuschreiben kan, da er doch (S. 813. der Kritik der reinen Vernunft) bey der Ableitung der natürlichen Theologie von der Moral dieß als einen Hauptgrund gebraucht, daß ohne einen Gott und eine für uns jetzt nicht sichtbare, aber gehobte, Welt die herrliche Ideen der Sittlichkeit zwar Gegenstände des Beyfalls und der Bewunderung, aber nicht Triebfedern des Vorsazes und der Ausübung seyen.

Erlangen!

Bey Palm hat Herr D. Zufnagel 1785. 8. auf 128 S. die Nachricht von der teutschen Gesellschaft zu Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit von einem Gesellschafts - Mitgliede, und seine dadurch veranlaßte Gedanken über den Plan der Gesellschaft (in Herrn Hofr. Meusels hist. Literatur 1785. Th. 1.) mit den ihm entgegengesetzten freymüthigen Gedanken eines Ungenannten unter der Aufschrift: Ueber die deutsche Gesellschaft — von D. Zufnagel und Etwas für sie von einem Ungenannten, zusammen drucken lassen, um dem Leser die Vergleichung seiner Schrift mit der Gegenschrift zu erleichtern. Am Schluß des Vorberichts heist es: "auch der befangenste Leser wird mich der Pflicht, so einem Manne zu antworten, gern entledigen."

Tübingen gedruckt bey Georg Heinrich Reiß.